DEM ANDENKEN WEIL. HERRN FRIEDRICH CHRISTIAN LORENZ SCHWEIGGERS, AUSSERORDENTLICHEN PROFESSORS DER THEOLOGIE ... ZU...

Johann Bernhard Lippert

Digitized by Google

8°. Biogr. 1095 L
(Schweigger)
Lippert

Digitized by Google

Dem

Andenken

weil. Herrn

M. Friedrich Chriſtian Lorenz Schweigger's

auſſerordentlichen Profeſſors der Theologie und Archidiakonus an der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zu Chriſtian-Erlangen

gewidmet

von

M. Johann Bernhard Lippert.

Erlangen
gedruckt mit Hilpertſchen Schriften
1803.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Verdient je ein Mann das dankbare Andenken ſeiner Zeitgenoſſen, ſo verdient dieſes unſer am 25. Jun. 1802 verewigter Schweigger, welcher ſo viele Jahre ſeine Kräfte für das Wohl ſeiner Mitbürger treu und gewiſſenhaft angewendet hat. Aber auch die Einwohner unſerer geliebten Vaterſtadt waren es werth, dieſen thätigen Mann, den ſie zu ſchätzen wußten, ſo lange in ihrer Mitte zu haben. Noch ſchwebt wohl allen Leſern dieſer Blätter die große, ungeheuchelte, allgemeine Rührung vor Augen, welche die Nachricht von ſeinem Tode verurſacht hatte, und die tiefe Theilnahme, welche alle Stände bey ſeinem Leichenbegängniſſe an den Tag gelegt haben, iſt wohl noch von keinem vergeſſen.

Digitized by Google

Es war ſchon damals der Wunſch mehrerer biederer Bürger und Bürgerinnen Erlangens, die bey der Gedächtnißpredigt dieſes ihres verehrten Lehrers und Seelſorgers angegebenen Lebensumſtände deſſelben zum Andenken für ſich und ihre Familien ſchriftlich zu erhalten. Dieſen Wunſch will ich nun in dieſen wenigen Blättern, ſo gut ich es nach meinen gegenwärtigen Umſtänden, im Drange der Geſchäfte, vermag, zu erfüllen ſuchen, um auch für meinen Theil die innigſte Werthſchätzung und Dankbarkeit, welche ich gegen dieſen meinen theuren Freund und Amtsgehülfen ſtets hatte und ewig haben werde, an den Tag zu legen.

Frie-

Friedrich Christian Lorenz Schweigger war im J. 1743 am 22. Auguſt zu Dennenlohe, einem damals Freyherrlich von Eichleriſchen, dann aber Baron Frieſiſchen Rittergut, im Ansbachiſchen, gebohren, dem ſein Vater, Johann Lorenz, ein ſehr gebildeter, einſichtsvoller Mann, ein Freund der Wiſſenſchaften und ſonderlich der Religion, als Verwalter vorſtand. Seine Mutter war Sophie Dorothea, eine gebohrne Hofmännin. Sein Vater hatte ihn, nebſt ſeinen Geſchwiſtern, frühzeitig zur pünktlichſten Ordnung, zur Arbeitſamkeit und ſonderlich zu religiöſen Uebungen angeleitet. An jedem Morgen wurde gemeinſchaftlich und in Gegenwart aller zur Familie Gehörigen gebetet und dann unter nützlichen und ermunternden Geſprächen gefrühſtückt, und ſo auch in den übrigen Eß- und Ruheſtunden verfahren. Dieſer ehrwürdigen Sitte unſerer Vorfahren blieb unſer Seliger getreu und ſuchte ſie nach Kräften zu befördern.

War

Digitized by Google

War die Jugend unſers Schweigger's gleich, wie er bisweilen, aber nur ſehr ſelten, davon ſprach, aus mancherley Urſachen ſehr freudenleer: ſo fand er doch bald Nahrung für ſeinen Geiſt; er kam im J. 1756 nach Ansbach, auf die daſige berühmte Schule, wurde unter die Alumnen aufgenommen und genoß, gleich einem Landeskinde, durch die Fürſprache des Herrn von Eichler, daſelbſt Unterſtützung. Hier hatte er das Glück, ſich des Unterrichts, unter andern vortrefflichen Lehrern, des nachmaligen Generalſuperintendenten, D. Junkheim's, der damals Conrector und darauf Rector war, ſechs Jahre lang, als eines ſanften und erfahrnen Lehrers zu erfreuen. Welch einen wohlthätigen Einfluß dieſer Mann auf die Bildung unſers Schweiggers hatte, konnte letzterer nicht oft und dankbar genug rühmen. Er blieb ſein Gönner und Freund, unterſtützte ihn fortwährend mit Rath und That, trug als Mitglied der Univerſitätsdeputation das Meiſte zu deſſen Hieherberufung bey, und als Kenner und Schätzer ächter Gelehrſamkeit ermunterte er ihn nachdrücklich, die am Schluſſe anzuzeigende lateiniſche Abhandlung über die Privatcommunion als Inauguraldiſſertation zur Erlangung der theologiſchen Doctorwürde herauszugeben und ſich ſomit den Weg zu einer theologiſchen ordentlichen Profeſſur zu bahnen. Allein Schweigger

ger war zu bedachtſam und ſeine Beſcheidenheit zu groß. Juntheim ſowohl, als auch der durch mehrere Schriften berühmte und verdienſtvolle Hof- und Regierungsrath Schnitzlein, einer ſeiner Anverwandten, erleichterten ſeinen Aufenthalt in Ansbach ungemein, erlaubten ihm den Zutritt, ſo oft er wollte, und erwieſen ſich gegen ihn als wahre Väter; er aber machte ſich durch ſein angenehmes Aeuſſere, durch ſein gefälliges Betragen und durch ſeine durchaus tadelloſe Aufführung bey ihnen und bey andern ſeiner Gönner ſehr beliebt.

Seinen Vater verlohr er im Jahr 1760. Dadurch wurde er in die traurigſte Lage verſetzt. Die Ausſicht, ſtudiren zu können, ſchien völlig verſchwunden zu ſeyn. Schon dachte er darauf, ein anderes Geſchäfte zu wählen, etwa eine Kunſt zu erlernen. Jedoch bald wurden einige von ſeinen älteren Geſchwiſtern verſorgt, und er fand Gönner und Freunde, welche ihn kräftig unterſtützten, ſeine Studien fortſetzen zu können.

Er bezog, nach einem von ſeinen Gönnern ihm mitgetheilten Plane, im Jahr 1764 die Univerſität Leipzig, wo er den Vorleſungen der damaligen berühmten Lehrer dieſer hohen Schule, eines Erneſti, Cruſius, Heinſius, Clodius,

dius, Schröckh, Burscher, Fiſcher, Winkler, des jetzigen Paſtors Teller in Zeiz, und ſonderlich des frommen Gellert's beywohnte. Letztern ſchien er ſich vorzüglich zum Muſter gewählt zu haben, indem er mit Gellert's Gedenkungs- und Handlungsweiſe am meiſten übereinſtimmte. Diejenigen, welche beyde Männer perſönlich gekannt, und ihre öffentlichen Vorträge mit angehört haben, behaupten, daß zwiſchen beyden, in Anſehung des äuſſern ſtillen Weſens, der frommen, anſpruchsloſen Beſcheidenheit, des muſterhaften Betragens bey einem ſchwächlichen und vielen unangenehmen Zufällen ausgeſetzten Körpers, dann aber beſonders in Anſehung einer edlen Simplicität in Privatgeſprächen und öffentlichen Vorträgen, im Thun und Laſſen, eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit geweſen ſey. Hätte unſers Schweigger's Vater länger gelebt: ſo wäre er wahrſcheinlich nach Helmſtädt geſchickt worden, wo ſein älterer Herr Bruder, ein gleich redlicher und biederer Mann, jetzt Pfarrer in Obermichelbach im Ansbachiſchen, ſtudiert hatte. Schwerlich würde dann ſein Schickſal die Wendung genommen haben, die es nachher gewann. Oftmals machte er die Seinen darauf aufmerkſam, wie weiſe die Vorſehung jenen ihm ſo empfindlichen Unfall zu ſeinem Glücke geleitet habe. Daß aber Schweigger ſeine Univerſitätsjahre zweckmäſig

mäſig nützte, bezeugte ſeine vorzügliche Gelehrſamkeit in der Philologie und Theologie, wovon er viele ſchätzbare Beweiſe durch Schriften und bey einigen öffentlichen Diſputationen gegeben hat. Seinen Umgang in Leipzig beſchränkte er auf ſeine Lehrer und auf einige wenige Studierende, die ſich durch ſeine Sitten und durch Fleiß vor andern auszeichneten.

In drey Jahren vollendete er ſeine Univerſitäts-Studien und begab ſich in ſein Vaterland zurück. Hier verweilte er nur kurze Zeit, weil ihm bald darauf der ehrenvolle Antrag geſchah, die Stelle eines Erziehers in dem Hauſe des Königl. Preuß. und Churfürſtl. Brandenburgiſchen Reichstagsgeſandten, Herrn von Schwarzenau, in Regensburg, zu übernehmen. Hier lebte er in einer für ihn ſehr vortheilhaften Thätigkeit; er fand hier, nicht nur bey dem Herrn Geſandten, der ihn ſehr ſchätzte, ſondern auch bey mehrern andern Freunden von Wiſſenſchaft und Bildung, Gelegenheiten, die zur Erlangung vieler Menſchenkenntniß und Lebensweisheit ungemein viel beytrugen. Mit ſeinen Eleven hatte er Zutritt ſowohl zu Perſonen vom hohen Range, als zu mehreren der geachtetſten Gelehrten dieſer Stadt.

Er

Er verlies nach zwey Jahren das Haus ſeines Gönners, der ihn ungern verlohr, freywillig. Man ſuchte ihn zwar durch Verſprechungen zu halten: weil man aber ein für ſeine Abſicht zu langes Engagement von ihm verlangte: ſo lies er ſich nicht dazu bewegen. Er kehrte in ſein Vaterland zurück, um ſich examiniren zu laſſen, und dann ſich zu dem Berufe vorzubereiten, dem er ſich gewidmet hatte. Seine Abſicht war, eine Lehrſtelle an einem Gymnaſium zu ſuchen; deswegen übte er ſich bisher im Predigen nur wenig; in Leipzig hatte er nur zweymal, und in Regensburg gar nicht geprediget.

Um die jüngern Kinder des damaligen Prodechanten und Pfarrers M. Georg Friedrich Jacob Köhler, zu unterrichten, gieng er nach Lehrberg, aber mit ſchwerem Herzen, weil er durch die bey Köhler ſich immer mehr zeigenden körperlichen Schwächlichkeiten, öfters Predigten zu halten, aufgefordert und veranlaßt wurde. Aber er erkannte auch hier bald die weiſe und gütige Fügung der Vorſehung. Dankbar rühmte der Verſtorbene öfters das Köhler'ſche Haus als eine für ihn ſehr nützlich geweſene Schule, worin er zu ſeiner künftigen Beſtimmung eigentlich gebildet worden ſey, nicht nur durch die

freund-

freundſchaftlichſten Unterredungen mit einem frommen, erfahrnen und gelehrten Religionslehrer, ſondern vorzüglich dadurch, daß er nun öfters und unvermuthet Predigten und öffentlichen Kinderunterricht zu halten bekam, wodurch ſich ſeine Schüchternheit und Muthloſigkeit zum Theil verlohr. Daß er ſich aber öfters zu wenig zutraute, dazu hatte bey ihm ein Mitſchüler auf dem Gymnaſium einen bedeutenden Grund gelegt, welcher die verwerfliche Neigung und Gewohnheit hatte, alle ihm vorgezeigten und vorgeleſenen Arbeiten ſeines Freundes und Mitſchülers herabzuſetzen und zu tadeln. Von dieſer in ihm auf dieſe Art aufgeregten und immer mehr emporkeimenden Zutrauungsloſigkeit zeigten ſich in der Folge öfters Spuren, beſonders wenn ſich die Menſchenfeindin, die Hypochondrie, einſtellte, in deren Kampf auch er oft alle ſeine Kräfte aufbieten mußte, um nicht zu unterliegen. Doch wurde er dadurch, wie die Seinigen und alle ſeine Freunde bezeugen können, nie mürriſch. Dieſes Uebel hatte er ſich in Leipzig, durch allzuanhaltendes Studieren, zugezogen, wobey jedoch auch ſeine natürliche Diſpoſition mit in Anſchlag kommen mag. Seit jener Zeit, ſagte er oft, als er dieſes Uebel zum erſten Mal gefühlt hatte, könne er wohl behaupten, nie ganz ohne Empfindung eines kör-

per-

Digitized by Google

perlichen Schmerzes geweſen zu ſeyn *). Durch äuſſerſt freundſchaftliche, gefällige, aufmunternde Behandlung nun, die er in dem genannten Hauſe erfuhr,

*) Vielleicht verdient die Art, wie Schweigger dieſes Uebel zu heilen ſuchte, bemerkt zu werden. Er ſahe nämlich bald ein, daß ſie weniger durch die Kraft der Arzneyen, als durch die Stärke und Ausdauer des Gemüths könne beſiegt werden. Er beobachtete demnach vor allem eine ſorgfältige, doch nicht ängſtliche Diät. Um nun die Unruhe, Aengſtlichkeit und Gedankenlähmung, welche dieſe Krankheit zu traurigen Gefährten hat, zu verbannen, bemühte er ſich mit aller Kraft, ſeine Aufmerkſamkeit zu fixiren und die Gedanken gleichſam zu feſſeln. Zu ſcharfem Nachdenken iſt bey ſolchen Stimmungen der Geiſt durchaus nicht geſchickt; er memorirte alſo Stellen, die er ſich bey Leſung von Schriften angemerkt hatte, und die ihm vorzüglich gefielen. So memorirte er häufig am Morgen einige ſchöne Liederverſe. Er hatte dadurch mehr als Einen Vortheil: die Seele ward zum Geſchäfte des Tages aufgeheitert; durch Zuſammenhaltung und Erhebung des Geiſtes die hypochondriſche Unruhe verſcheucht und ein Vorrath brauchbarer Gedanken bey Predigten und am Krankenbette geſammlet. Bey einem ähnlichen Kranken, der von aller Arbeit ablies, mit dem kein Arzt

erfuhr, lernte er ſich gleichſam beſſer kennen und ſeine Kräfte mehr fühlen. Ob ich zwar nachher, und ſelbſt durch die freundſchaftsvolleſte Rathſchläge dieſes meines Collegen, in die nächſte Anverwandtſchaft mit dieſem Hauſe gekommen bin: ſo glaubte ich doch, der Wahrheit gemäs, in den mir bekannt gewordenen Lebensumſtänden meines Freundes, dieſes bedeutenden Umſtandes Erwähnung thun zu müſſen.

In eben dieſem Köhler'ſchen Hauſe erhielt auch Schweigger ganz unvermuthet den Ruf zu dem Rectorat an das hieſige Gymnaſium und zu dem damit verbundenen Syndiakonat an der Hauptkirche. In ſeinem Examen ward man auf ihn aufmerkſam geworden, um ſo mehr, da er mit vieler Leichtigkeit Lateiniſch ſprach, woran er ſich durch die Vorträge eines Erneſti und Fiſchers gewöhnt hatte. Er erhielt daher das Dekret geradezu, ohne nur zu wiſſen, ob er im Vorſchlag ſey. Dieſer Ruf brachte ihn anfangs faſt auſſer Faſſung; und er war für ihn, wie er ſelbſt ſagte, ein wahrer Schrecken; aber er fand

Arzt mehr etwas anfangen konnte, gab Schweigger auf gleiche Weiſe zur Hebung des Uebels Veranlaſſung; er ſchrieb ihm aufheiternde Lieder vor, gieng ſie mit ihm geſprächsweiſe durch, und der Kranke wurde ſeiner Unruhe Meiſter.

Digitized by Google

in dem genannten Hauſe die redlichſten und theilnehmendſten Rathſchläge. Seine Freunde munterten ihn auf, halfen ihm ſeine Bedenklichkeiten beſiegen und er gieng, obwohl mit vieler Bangigkeit, zu ſeiner neuen Beſtimmung ab. Die damaligen Umſtände, die bey der Wiederbeſetzung dieſes Amts eintraten, erſchwerten ihm den Anfang deſſelben. Er trat im Jahr 1770 in unſere Stadt ein, als ein völlig Unbekannter, von deſſen Hieherberufung Niemand etwas wußte; er trat in die Mitte von Männern, die zwar entfernt von Neid, doch dieſen jungen Mann nicht erwarteten; er hatte mit Schwierigkeiten mancher Art zu kämpfen, die ſich zwar nachher bald hoben, nachdem man ihn als einen anſpruchsloſen, beſcheidenen, durchaus rechtſchaffenen, thätigen und gründlich gelehrten Mann hatte kennen gelernt. Allein die erſten Jahre ſeines Amtes ſollten nun einmal voller Beſchwerden ſeyn. Kaum hatte er am Achtzehnten Sonntage nach Trinitatis 1770 Ueber den Muth eines Lehrers der Gemeinde Jeſu, ſeine Antrittspredigt gehalten; kaum ſein Schulamt durch ein Programm und eine öffentlich gehaltene lateiniſche Rede angetreten (am 20. Dec. 1770.) und die Arbeiten ſeiner beyden Aemter ruhig zu verwalten angefangen, als ſchon im May 1771 ſein älterer Collega an der Kirche,

der

der Senior Haller, ſtarb. Nun lag die ganze Laſt auf ihn — der dieſe zu ertragen faſt noch zu wenig vorbereitet war. Auch graſſirte in dieſem Jahre eine Seuche in unſerer Stadt, eine Folge jener entſetzlichen Theurung, die damals einen großen Theil Deutſchlands drückte. Schweigger mußte nun, bey ſeinen andern vielen kirchlichen und Schularbeiten, manchen Tag bey 25 gefährliche Kranke beſuchen, wie er dies ſelbſt in einem Briefe an den Prodechant Köhler, bezeugt. Er bekam in dieſem Jahre zweymal die gefährlichen Petechien und wäre beynahe ein Opfer ſeines Dienſteifers geworden. Sein Arzt, der nachmalige geheime Hofrath und Präſident der naturforſchenden Geſellſchaft, von Delius, dem als Protoſcholarchen die unvermuthete Hieherkunft Schweiggers Anfangs ſehr auffallend war, der aber nachher ſein wahrer Gönner wurde, rettete ihm unter Gottes Beyſtand zweymal ſein Leben. Nach Hallers Tode hatte Schweigger die gerechteſten Anſprüche und die gegründetſten Ausſichten auf das erledigte Archidiakonat; allein daſſelbe wurde aus andern Gründen dem damaligen hieſigen ordentlichen Profeſſor in der philoſophiſchen Facultät, M. Philipp Ludwig Statius Müller, zu Theil. Ob dies zwar einigermaſſen eine Kränkung für ihn zu ſeyn ſchien: ſo erlaubte ihm doch ſeine auſſerordentliche Be-

ſchei-

Digitized by Google

ſcheidenheit, ſeine innige Zufriedenheit mit Gottes Führungen, dann auch ſeine nun verbeſſerte Lage nie, deswegen je einen Unwillen zu äuſſern. Dieſer Umſtand gab ihm vielmehr, da er fortwährend an der Bildung junger Studierenden in der oberſten Klaſſe des Gymnaſiums zu arbeiten und dabey öfters gelehrte Schriften zu verfertigen hatte, eine ihm bey ſeinem Charakter nöthige dringende Veranlaſſung, ſeine pädagogiſchen, philologiſchen und überhaupt ſchätzenswerthe gelehrte Kenntniſſe in Druckſchriften zu erproben.

Einige Jahre lebte er einſam, da ſeine Mutter und Schweſter ſeine häuslichen Angelegenheiten beſorgten. Oft dankte er Gott, daß er jetzt im Stande war, den Seinigen kindliche und brüderliche Liebe thätig zu beweiſen. Bald ſann er auch darauf, ſeinen hieſigen Aufenthalt durch eine vortheilhafte Heyrath veſter zu gründen. Es glückte ihm und er fand in der Demoiſelle Catharina Barbara, weil. Herrn Peter Heinrich Roth's, Freyherrlich von Crailsheimiſchen Amtmanns in Altenſchönbach, hinterlaſſenen einzigen Tochter, im J. 1775. eine treue Gefährtin ſeines Lebens. Dieſe Ehe war ungemein geſegnet. Er zeugte mit ſeiner theuren Gattin eilf Kinder, davon noch fünf am Leben

ſind.

ſind. Welch ein zärtlicher, aber auch welch ein glücklicher Vater er war, iſt unter uns allgemein bekannt. Er hatte die Freude, daß ſein älterer Herr Sohn, nach rühmlichſt vollendeten Univerſitäts-Studien, erſter Collaborator am hieſigen Gymnaſium, und dann, nach zwey mit seltener Geiſtesgegenwart vertheidigten gutgeſchriebenen Diſputationen, Privatdocent auf der hieſigen Univerſität ward; auch noch vor ſeinem Tode erfuhr er mit Gewißheit, daß derſelbe eine Profeſſur in Bayreuth erhalten würde. Oefters war er Zeuge von deſſen ſchönen öffentlichen Vorträgen. Seinen jüngern Herrn Sohn ſah er mit gleichem Eifer, mit den glücklichſten Anlagen, ſich der Arzneikunde widmen. Sonderlich war er ſeinem älteren Herrn Sohn, jetzigem vierten Profeſſor am Gymnaſium zu Bayreuth, wie dieſer ſelbſt ſagt *), Vater in dem vielumfaſſendſten Sinne des Worts, Lehrer und Führer auf dem Pfade der Wahrheit und Tugend, Beglücker ſeines Lebens, der ſanfteſte, vertrauteſte, zärtlichſte Freund ſeines Herzens. — „Seiner Söhne und Töchter geiſtige und ſittliche

*) Einige Worte an dem Grabe meines Vaters, M. Fr. Chriſt. Lorenz Schweiggers ꝛc. von M. J. S. C. Schweigger. 1802. Erlangen 4.

liche Ausbildung war ſeinem zärtlichen Vaterherzen die innigſte Angelegenheit, der edle Zweck ſeines ſtillen, häuslichen Lebens, der ſanften liebevollen Thätigkeit in dem Kreiſe der Seinigen." Wie wahr! — Seine beyden Herren Söhne waren von Jugend auf ſtets auf dem Zimmer ihres Vaters und arbeiteten zugleich mit ihm. Sie waren auf allen ſeinen Spaziergängen ſeine Begleiter, überall ſeine vertrauteſten Geſellſchafter, ſeine Freunde. Der ältere war in den letzten Jahren beſtändiger Theilnehmer an ſeinen Arbeiten ſowohl als an ſeinen Erhohlungen. Eine nachahmungswerthe Methode, durch eigenes Beyſpiel bey andern, Liebe zu nützlichen Geſchäften zu erwecken, und dieſe mit Klugheit zu leiten!

Im Jahre 1776. am 5ten Januar ſtarb ſein College, Prof. Müller, worauf er nun das Archidiakonat überkam, welches er bis an ſein Ende mit muſterhafter Amtstreue verwaltete. Schon im Jahre 1771 beehrte ihn die hieſige philoſophiſche Facultät mit dem Magiſterdiplom, und im Jahre 1786 bekam er eine auſſerordentliche Profeſſur auf der hieſigen berühmten Univerſität. In dieſer letztern Eigenſchaft hielt er zwar nur wenige, aber deſto nützlichere Collegien, einer ausgeſuchten Anzahl von Studierenden. Er las gewöhnlich über die kirchlichen Alterthümer

und

und über Paſtoralkunde; auch erklärte er zu verſchiedenen Malen einige Briefe der Apoſtel und die evangeliſchen und epiſtoliſchen ſonntäglichen Texte. Die meiſte Zeit widmete er ſeinem geiſtlichen Amte, einer ſorgfältigen Vorbereitung auf ſeine öffentlichen Vorträge, ſeinen vielen Krankenbeſuchen und einem unermüdet fortgeſetzten Studieren. Sparſam war er im Genuſſe der Vergnügungen und Erhohlungen. Ein einſamer Spaziergang, mehrentheils über den Altſtädter Berg, am liebſten, wie geſagt, mit ſeinen Herren Söhnen, war ſeine angenehmſte Erhohlung. Sein Körperbau war nicht der veſteſte. Mehrere Anfälle von heftigen Krankheiten hatten ihn ſehr geſchwächt. Nur allein ſeine große Mäßigkeit, die Ordnung in ſeinen Sitten und die Pünctlichkeit in ſeinen Geſchäften erhielten ihn nicht nur ſtets bey einer großen Gleichmüthigkeit, ſondern verlängerten unſtreitig ſeine Lebenstage, von denen er ſich jedoch ſelbſt nie eine allzulange Dauer verſprach. Seine Ruhe wurde am meiſten, wie ebenfalls ſchon erinnert worden, oft von der gewöhnlichen Krankheit der anhaltend ſitzenden und bis in die tiefe Nacht ſtudierenden Gelehrten, geſtört, wodurch ſeine ihm ohnehin natürliche Aengſtlichkeit ſtark vermehrt wurde, aber ſie verlohr ſich immer bald wieder. Eine öfters mit quälender Angſt angefangene Predigt ſetzte er bald

mit Muth fort und endigte ſie mit Heiterkeit. Die Seinigen und alle ſeine Freunde machten ſich die angenehme Hofnung, es werde, wie öfters die Erfahrung lehrt, das Uebel bey herannahenden höheren Jahren ſich verlieren, und alle ſahen wir einem ruhigen, freudenvolleren Alter unſers geſchätzten Freundes entgegen. Aber die Vorſehung beſchloß es anders. Der Tod ſeiner ſo innigſt geliebten Tochter, Carolina, die wenige Wochen vor ihm, in ihrem 18ten Jahre ſtarb, griff ihn dermaſſen an, daß ſeine Geſundheit merklich abnahm. — Er verbargs zwar; aber der Kummer hatte ihn zu tief ergriffen, und einige Worte, die er, gewiſſermaſſen unwillkührlich, in Geſprächen fallen lies, verriethen, was in ſeinem Innerſten vorgieng. Mit inniger Wehmuth ſah er in den letzten Wochen, bey einigen Spaziergängen am Morgen, vom Berge herüber gegen den Grabhügel ſeiner guten Tochter, der auch ihn ſo bald umſchließen ſollte! Keine wahre Heiterkeit kehrte mehr auf ſeine ſonſt ſo freundliche Stirn zurück; und alle Bitten und Erinnerungen, ſich zu ſchonen, und ſelbſt Zerſtreuungen verminderten ſeinen Gram wenig, ja eigentlich gar nicht. Möchte man dies vielleicht Geiſtesſchwäche nennen; aber ſie war es nicht; es war vielmehr Folge ſeiner allzugroßen zärtlichen Theilnahme bey der Krankheit ſeiner

lie-

Digitized by Google

liebenswürdigen Tochter, wodurch ſein ſchwächlicher Körperbau zerſtört ward und ſein ſonſt männlich ſtarker Geiſt gleichſam in ſich ſelbſt verſank. Fünfmal vorher rief ihn die Vorſehung an den Sarg geliebter, meiſtens in zarter Jugend verſtorbener Kinder. So ſchmerzlich ihm dies fiel: ſo ermannte er ſich doch immer bald wieder. —

Noch bis auf den 10ten Jun. des vorigen Jahrs verrichtete er alle ſeine Amtsarbeiten aufs pünktlichſte; am 11ten hinderte ihn heftiger Zahnſchmerz und eine ſtarke Geſchwulſt im Geſicht, den Katechumenen den bisher unausgeſetzten Unterricht zu ertheilen. Jener Schmerz war nur der Anfang; es zeigten ſich nun bald mehrere und andere heftige Anfälle einer Krankheit, die immer bedenklicher wurde. Zwar ertheilte er noch mehrere Tage einigen Kindern Privat-Unterricht in Religionslehren; aber nun wurde er täglich ſchwächer. Noch war immer Hofnung da; ſeine Aerzte ſelbſt äuſſerten ſie; auf ihn aber machte ſie keinen Eindruck; er ſprach beſtimmt — und mit welcher Seelengröße! mit welcher Freudigkeit! mit welchem Dank gegen die Fügungen der Vorſehung! — mit welcher veſten unerſchütterlichen Hofnung! — von ſeiner herannahenden Vollendung. Vertraut mit dem Tode, gieng er ihm mit Seelen-

ruhe

ruhe entgegen. Er ſtarb unter Segnungen für die Seinen, für ſeine Gemeinde und für ſeine Freunde am 25. Jun. 1802 frühe ein wenig nach einem Viertel auf 9 Uhr an einem ſogenannten Nervenfieber, in einem Alter von 58 Jahren 10 Monathen und 3 Tagen. Gott macht alles wohl! war ein von ihm oft wiederholtes und ſein leztes Wort. Unter den lauten Aeuſſerungen des tiefſten Schmerzes mehrerer Tauſende von Zuſchauern wurde ſeine Hülle am 28. Junius frühe gegen 9 Uhr zur Grabesſtätte begleitet. Vor dem Sarge giengen die hieſigen Schullehrer mit einer großen Anzahl Kinder, hinter demſelben die hieſigen Geiſtlichen von allen Confeſſionen, der ganze löbliche Stadt-Magiſtrat und ein großer Theil der angeſehenſten Bürger unaufgefodert. Vor ſeinem Grabe ſprach ich, und nach mir ſein älterer Herr Sohn, einige Worte zu ſeinem Andenken. Auf ſeinen Grabſtein lies lezterer die Worte der Liebe ſetzen:

Sein Gedächtniß bedeckt kein Dunkel des
düſteren Grabes
Wie bey Gott ſein Geiſt, lebt in den Herzen ſein Bild.

Die

Digitized by Google

Die Gedächtnißpredigt auf meinen Freund und Collegen über die von ihm ſelbſt gewählten Worte: Pſalm 103, 1—3. ward mir übertragen und von mir am vierten Sonntage nach Trinitatis gehalten.

Aus dem Geſagten gehen nun wohl ſchon einige kennbare Züge des Charakters unſers verſtorbenen Freundes hervor; ich will alſo, da ohnedem eine genaue Charakterzeichnung irgend eines Mannes, theils wegen der verborgenen Triebfedern der menſchlichen Handlungen, und theils wegen ihres Umfangs und Zuſammenhangs, immer ein kühnes uud ſchweres Unternehmen iſt, nur noch einiges von unſerm Schweigger anführen, wie ich ihn während eines fünf und zwanzigjährigen Umgangs gefunden zu haben glaube. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß eine gewiſſe Art von Aengſtlichkeit innig in ſeine ganze Natur verwebt war. So beſchwerlich dieſe für ihn in manchen Fällen ſeyn mußte, ſo war ſie doch zugleich für ihn eine Veranlaſſung zur Kultivirung mehrerer ſchätzbaren und liebenswürdigen Eigenſchaften, und insbeſondere zur Beſcheidenheit. Zu welch einem angenehmen Geſellſchafter machte ihn dieſe? Welche Anſpruchsloſigkeit im Umgang, in Geſprächen und ſonderlich in Urtheilen brachte

ſie

ſie hervor? Seine ächte Demuth, die ſich nie hervordrängte, nie vorlaut wurde, nie im Tone des Wiſſers und Belehrers ſprach; ſein tiefes dankbares Gefühl beym Empfang oder Genuß kleiner Gefälligkeiten, ſeine gewiſſenhafte Sorgfalt, Niemanden auch nur mit einem Wort zu beleidigen, ſeine augenblickliche Nachgiebigkeit in minder wichtigen Dingen, wurden gewiß von allen geſchätzt. Unerſchütterlich aber war er, wo es auf Wahrheit und Sittlichkeit ankam. Sein Charakter war überhaupt eine Miſchung von Sanftmuth und Heftigkeit. Erſtere hatte jedoch durchaus die Oberhand; letztere zeigte ſich nur dann, wenn Amt und Pflicht es erfoderten. Daß er die gewiſſenhafteſte, regelmäſigſte Pünktlichkeit in allen öffentlichen und häuslichen Geſchäften bewies, wird ihm Niemand, der ihn nur einigermaſſen kannte, abſprechen. Als Rektor des Gymnaſiums, welche Stelle er nicht volle ſieben Jahre lang bekleidete, bewirkte er ungemein viel Gutes; die ſtudierenden Jünglinge behandelte er als ſeine Freunde auf eine äuſſerſt liberale Weiſe, wie er denn überhaupt die Gabe hatte, daß er ſich nicht blos zu jungen Leuten herabzulaſſen, ſondern dieſe vielmehr, ſobald als möglich, zu ſich zu erheben wußte. Seine Schüler durften ihm beſcheidene Einwen-

dun-

Digitized by Google

dungen machen und ihn wegen nicht genug verſtandener Erklärungen, ſelbſt während des Unterrichts, befragen. Sein Vortrag blieb in der gehörigen Mitte; er vermied ſorgfältig den Fehler, den wohl bisweilen Lehrer in den obern Klaſſen machen mögen, daß ſie Vorleſungen halten, wodurch in ſehr vielen Fällen der erwünſchte Nutzen nicht erzielt wird. Beſonders bemüht war er, ſeine Zöglinge zur fleißigen Verfertigung deutſcher und lateiniſcher Aufſätze anzuhalten. Muſterhaft war übrigens ſein Betragen gegen ſeine Mitlehrer. Mit vereinigten Kräften, in der ſchönſten Uebereinſtimmung, arbeiteten ſie an dem Wohle der ihnen übergebenen Zöglinge. Manche verehrte Männer, in unſerer Stadt ſowohl, als auswärts, die zum Theil in angeſehenen öffentlichen Aemtern ſtehen, oder ſonſt würdige Bürger des Staats ſind, ſegnen auch in dieſer Hinſicht dankbar das Andenken ihres ehemaligen Lehrers in der Schule. Als Religionslehrer war Schweigger ganz der Mann, den ſein Amt erfoderte. Die höchſte Treue und gewiſſenhafteſte Sorgfalt bewies er hierin. Sein geſchäftevolles Amt ſah er immer als eine der größten Wohlthaten an. Durch die vielen Arbeiten, die alle gethan und zur Stunde gethan ſeyn wollen, gelänge es ihm am beſten, pflegte

er

Digitized by Google

er oft zu ſagen, immer heiter zu ſeyn und über Hypochondrie zu ſiegen. So viel Uebung er im Predigen hatte: ſo ſchrieb er doch alle ſeine ſonntäglichen Vorträge Wort für Wort nieder; und zwar, um nicht durch andere Geſchäfte, die ſich gewöhnlich am Sonnabend häuften, daran gehindert zu werden, ſchon an einem der erſten Tage in der Woche. Der Sonnabend war blos dazu beſtimmt, die Arbeit nochmals durchzuleſen, und wenn ihm dann Zeit von andern Geſchäften übrig blieb, ſich durch einen Spaziergang für den andern Tag zu erheitern. Schon lag auch die Predigt bereit, die er am Feſtſonntage Trinitatis halten wollte, woran ihn aber ſeine heftiger gewordene Krankheit verhinderte. In den Krankenbeſuchen war er unermüdet. Mit der größten Bereitwilligkeit eilte er in die Hütte der Armen, wie in die Wohnungen der Reichen. Hiebey iſt dies ſein Verdienſt nicht unbemerkbar zu laſſen, daß er durch vernünftige Vorſtellungen, die damals, als er hieher kam, beynahe durchgängig gewöhnliche Sitte, den Geiſtlichen erſt bey der dringendſten Gefahr, oder in der Stunde der Entſcheidung und ſonderlich zu Mitternacht, zu Kranken zu hohlen, abzuſtellen, das Seinige redlich beytrug. Er, der ſo oft in die Wohnungen ſeiner ärmern Mitbürger einzu-

zukehren und ihre häuslichen Umſtände genau kennen zu lernen Gelegenheit fand, unterſtützte und tröſtete nicht nur als Menſchenfreund, ſondern auch als Mitvorſteher des hieſigen löbl. Armen-Inſtituts, wo er nur konnte. In ſeinen Vorträgen, ſowohl in öffentlichen Reden, als vor dem Krankenbette, konnte er mit eben dem Gleichmuth ernſtlich reden, als tröſten. Ueberhaupt zeichneten ſich alle ſeine Vorträge durch Sanftheit, Popularität und Simplicität aus, die aber nach den Regeln der Logik richtig geordnet und ſeinem geprüften und von ihm als wahr erkannten Syſtem getreu waren. Von Neuerungen war er kein Freund, aber er war ein fleißiger Forſcher und Denker, und hielt mit ſeinen gelehrten Zeitgenoſſen gleichen Schritt. Man konnte an ihm nicht bemerken, daß er ein Schüler von Cruſius war, ohne zugleich dabey zu ſehen, wie Erneſti's liberale Denkungsart und Gelehrſamkeit, nebſt Gellert's Lehre und Beyſpiel auf ihn gewirkt hatten. Die in den letztern Zeiten bekannt gewordenen Abweichungen ſo Mancher von einer ſo lange Zeit bewährten und durch große Schriftforſcher erprobten Orthodoxie, im edlen Sinne des Wortes, machten ihn oft unruhig. Wo wird dies alles hinführen? ſagte er oft; ich erlebe es zwar wahrſcheinlich nicht; aber

die

die Folgen von dem Leichtſinn, mit dem man jetzt hie und da Religionswahrheiten behandelt, können nicht anders als traurig ſeyn. So ſehr ihn aber die daraus entſpringende Gleichgültigkeit in Anſehung der Religion und des öffentlichen Cultus derſelben, ſchmerzte: ſo wenig war er doch intolerant gegen Andersdenkende; entfernt von Verketzerungsſucht, lies er jeden ſeinen Weg gehen; Verſchiedenheit des Glaubens machte bey ihm keinen Unterſchied in der Freundſchaft; er beobachtete das große Gebot der Liebe, das er ſo oft, ſo ſchön ſeinen Zuhörern predigte.

Wenn Menſchen mehrere Jahre zuſammenleben: ſo genießen ſie gemeinſchaftliche Vergnügungen und Freuden; haben gemeinſchaftliche Arbeiten; dulden gemeinſchaftlichen Kummer; in unzehligen Fällen treffen ſie zuſammen und richten ſich nach einander. Wie gut iſt es, wenn wir in dieſem Leben immer einige finden, die voran gehen, ſey es als Gekränkte und Leidende, oder als Tröſtende und Getröſtete, oder als Angefeindete und Beneidete, oder als Genoſſen des Wohlſtandes; die, ſonderlich in den Fällen, wo was Löbliches, was Menſchenfreundliches zu thun iſt, ein Beyſpiel geben. Schweigger blieb nirgends zurück; er war Beyſpiel ſeinen

Amts-

Amtsbrüdern, ſeinen Freunden, ſeinen Untergebenen. Er gieng bald vor, bald neben uns her, hat manchem die Hand gedrückt, manchem ein trauliches Wort geſagt, und auch manchen auf einen beſſern Fußſteig gewieſen. Bürger und Bürgerinnen Erlangens! denkt daran, wie oft kehrte er in dieſe und jene Wohnung unvermuthet ein und mit ihm der Friede! Er lebte ganz ſeiner Gemeinde, und nichts war ihm empfindlicher, als wenn er bey einigen Gliedern derſelben Mangel an Religioſität, Verſchlimmerung der Sitten, Abnahme des Wohlſtandes wahrnahm. Gern und willig und ohne Murren und ohne je muthlos zu werden, hat er oft mit Gefahr, mit Aufopferung ſeiner Ruhe, und wenn es nöthig geweſen wäre, ſelbſt ſeines Lebens, für die Wohlfahrt ſeiner Gemeinde gekämpft. Nichts ſchmerzte ihn mehr, als wenn er bisweilen durch Kränklichkeit und Schwäche gehindert wurde, ſeine Lehrerpflichten zu erfüllen. Oft raffte er ſich von ſeinem Lager auf, um zu lehren und zu tröſten.

Sein weitläuftiges Amt brachte es mit ſich, daß er täglich von ſehr vielen Menſchen angegangen ward. Wie oft wurde er über ſeiner Arbeit geſtört; aber nie ſah man ihn deswegen

ver-

verdrüßlich; nie fertigte er die Bittenden oder die etwas wiſſen wollten, kurz ab; er hörte an, eh' er rieth; er hatte Geduld mit denen, die mit vielen Worten wenig ſagen. —

Seine Redlichkeit, ſeine nie zu ermüdende Thätigkeit, ſein ausharrender Eifer wurden aber auch mit dem unumſchränkteſten Zutrauen der Mitglieder unſerer Gemeinde aus allen Ständen im hohen Grade vergolten. Daher erregte die Nachricht von ſeiner gefährlichen Krankheit und dann von ſeinem Tode allgemeinen Schmerz; daher fühlen ſo viele — freylich am meiſten ſeine Familie — ſeinen Verluſt ſo innig; ſeine Freunde aber, die ſeinen ganzen Werth kannten, werden ihn oft in ihrem engern Kreiſe vermiſſen und ſeinem Andenken eine ſtille Thräne widmen.

Folgende Schriften von Schweigger ſind gedruckt erſchienen:

Progr. De neceſſaria linguarum antiquarum cognitione. Erlang. 1770. in 4.

Progr. Num verſiones ſcriptorum graecorum et latinorum typis expreſſae, eam afferant vtilitatem, quam ab iis ſperare ſolent. 1772. in 4.

Progr.

Digitized by Google

Progr. Unterſuchung einiger Klagen über öffentliche Schulen. 1773. 4.

Progr. Num religionis puerili aetati tradendae initium a religione naturali ſit faciendum nec ne? 1775. in 4.

Rede bey Legung des Grundſteins der Gottesackerkirche zu Chriſtian Erlangen. 1783. in 4.

Commentatio de privato ſacrae coenae vſu. 1785. in 8. S. 130.

Progr. Num is, qui euchariſtia privatim vtitur, ſacram coenam celebrare proprie dici queat. 1786. in 4.

Gedächtnißpredigt auf den wohlſeligen Herrn Geh. Kirchen-Rath und Superintendenten D. Pfeiffer über 1 Cor. 2, 2. Wie die Erkenntniß Jeſu Chriſti des Gekreuzigten evangeliſche Lehrer geſchickt mache, ihr Amt geſegnet zu führen. 1788. in 4.

Geſchichte der moraliſchen Behandlung eines Kranken. 1790. in 8. S. 100.

Mehrere Beyträge in den Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- Feſt- und Feyertagsevangelien. Herausgegen von D. Rau. 1796. (S. Vorrede zum 1. Band. S. V.). Die Predigtentwürfe, die der Verſtorbene verfertigte, will ich mit Erlaubniß des Herrn Herausgebers obiger Materialien nach einer mir von ſeinem ältern Herrn Sohne gütigſt mitgetheilten Anzeige hie-

Digitized by Google

hieher ſetzen: Num. 3. 9. 10. 18. 19. 21. 23. 24. 29. 31. 46. 49. 56. 57. 61. 62. 68. 73. 75. 80. 85. 89. 93. 95. 102. 104. 107. 109. 112. 123. 124. 128. 131. 140. 141. 143. 144. 149. 152. 157. 164. 165. 169. 171. 176. 178. 182. 187. 193. 198. 202. 203. 211. 212. 214. 220. 222. 224. 235. 236. 239. 240. 243. 253. 257. 259. 266. 273. 275. 276. 277. 281. 282. 285. 292 — 294. 296. 308. 310. 316. 317. 321. 322. 328.

Mehrere Recenſionen in der ehemaligen hieſigen gelehrten Zeitung, dann in den gemeinnützigen Betrachtungen ꝛc. herausgegeben von D. Seiler, vorzüglich aber in der Erlangiſchen Litteraturzeitung.

Schätzbare theol. Abhandlungen, ſo wie auch exegetiſche Commentationen über N. T. und ſonderlich Paulliniſche Stellen ſind von ihm im Manuſcripte vorhanden.

Digitized by Google